

einer mangelhaften Kompensation, verbunden mit anderen Fehlern und starker Acceleration, in stetiger Zunahme begriffen, und es müssen die letzten dieser Uhren als in ihrer Konstruktion verfehlt und für die Zwecke der Schifffahrt unbrauchbar bezeichnet werden.

So haben einige der Chronometer des Fabrikanten Ekegren ihre tiefe Stelle dadurch erhalten, das in ihnen die Balancen, wie sich nach Auseinandernehmen der Uhren seitens des Fabrikanten herausgestellt hat, ziemlich stark magnetisch waren.

Von der Kaiserlichen Admiralität wurden, da für den Augenblick ein grösserer Bedarf an Chronometern seitens der Marine nicht vorhanden ist, zunächst die Uhren Bröcking No. 976 zu M. 1500, Bröcking No. 887 zu M. 1200, Knoblich No. 2008 und Nieberg No. 701 zu je M. 900 angekauft. Auch seitens mehrerer wissenschaftlicher Institute stehen durch Vermittelung der Abtheilung IV Ankäufe aus der Zahl der besseren Chronometer in nächster Aussicht.

Schliesslich kann ich nicht umhin, meine Ansicht dahin auszusprechen, dass die zu dieser letzten Prüfung eingelieferten Chronometer an durchschnittlicher Güte gegen die in den Vorjahren zur Konkurrenz gekommenen Uhren um ein Geringes zurücktreten. Die Ursache scheint vor Allem in den gegenwärtigen Verhältnissen des Seehandels zu liegen, da durch das allgemeine Darniederliegen der Segelschifffahrt ein wesentlich geringerer Bedarf an Chronometern eingetreten ist, welcher einzelne Fabrikanten veranlasst hat, sich anderen Zweigen der Uhrenfabrikation mehr zuzuwenden, sowie davon Abstand zu nehmen, eine grössere Anzahl längere Zeit hindurch beobachteter Chronometer auf Lager zu halten.

Hamburg.

George Rümker.

### Entgegnung auf den Artikel: „Ein kritischer Rückblick auf die Uhren der Patent- und Musterschutz-Ausstellung in Frankfurt a. M.“

Schon in der Einleitung des betreffenden Artikels der vorigen Nummer d. Bl. erlauben sich die Herren Einsender eine Kritik über die Ausstellung selbst, nennen solche eine Treibhauspflanze und bestreiten die Bedürfnisfrage derselben. Dieser Punkt kann bei jeder Ausstellung bestritten werden und wird namentlich gern bestritten, wenn das finanzielle Ergebniss kein günstiges zu nennen ist.

Das Ausstellungs-Comité oder die Veranstalter der Ausstellung haben zu ihrem Unternehmen eine Specialität herausgegriffen, was nach der Meinung der meisten Sachverständigen als eine günstige Idee zu bezeichnen war. Bedenkt man, dass in den letzten Jahren, seit deutsche Reichspatente erteilt werden, weit über 4000 Patente genommen worden sind, und dass die Patentnehmer gezwungen sind, ihre Erfindungen bekannt zu machen, so kann man doch eine solche Idee als keine verfehlt bezeichnen. Es mögen Fehler vorgekommen sein, die hätten vermieden werden können, doch wo kommen solche bei einem so grossen Unternehmen nicht vor? Dies haben die Unternehmer nun selbst zu büssen und mögen sich mit Anderen trösten, denen es auch nicht besser ergangen ist. Weitere Vorwürfe stehen aber wohl nur denen zu, die selbst dabei betheiligt waren.

Was nun die Herren Einsender darüber berichtigen, in welcher Weise sich die Herren Uhrmacher in Frankfurt bei der Ausstellung zu betheiligen gedachten, zeugt nur davon, dass es auch dort ergangen ist wie anderswo, d. h. dass man sich so selten über derartige Beschlüsse einigen kann. Etwas dabei ist aber nicht zu bedauern, nämlich, dass die Gesamt-Ausstellung zum Verkauf nicht zu Stande gekommen; denn es hat gewiss die meisten Besucher nur unangenehm berührt, dass ein Theil der Ausstellung zum Bazar gemacht wurde.

Die Motivirung der Preisvertheilung wollen die Herren Einsender der Kritik den betreffenden Preisrichtern selbst überlassen und mit Schweigen übergehen. Hätten die Herren in der Folge Wort gehalten, so hätte auch das Preisgericht geschwiegen, resp. die beiden Unterzeichneten, die dabei mitwirkten, und wäre dies vielleicht besser gewesen, als unliebsame Auseinandersetzungen. Wenn von den besagten Preisrichtern bis jetzt keine Motivirung erfolgte, d. h. mit Stillschweigen darüber hinweggegangen wurde, so hat dies folgende Gründe:

Erstens ist in einem Preisgericht jeder Einzelne für den Gesamtausspruch verantwortlich, und steht es somit keinem Einzelnen zu, öffentlich seine eigene Meinung kund zu thun. Das werden die Herren wohl zugeben.

Zweitens hat wohl noch keine Preisvertheilung stattgefunden, der es gelungen wäre, die dabei Betheiligten zufrieden zu stellen, und wie es scheint, — in Frankfurt nicht einmal die Unbetheiligten.

Sollte es nun wirklich der Fall sein, dass dem Einen oder Anderen Unrecht geschehen wäre, so kommt dies in allen Ausstellungen vor, und wäre es gerade bei der Frankfurter Ausstellung am allerverzeihlichsten: nicht dass die Masse der Objecte nicht zu bewältigen gewesen wäre, sondern die Verschiedenartigkeit derselben war zu gross. Es ist gewiss von einem Preisgericht viel verlangt, wenn es sich bei jedem neuen Gegenstande, bei denen oft jede weitere Erklärung fehlte, oder die so aus- und aufgestellt waren, dass die wirkliche Erfindung kaum ersichtlich, in den Ideengang des Ausstellers hineinarbeiten soll. Dazu hätten Wochen, nicht Tage gehört, und eine solche Zeitversäumniss kann Niemandem zugemuthet werden, der den Posten eines Preisrichters in Frankfurt als Ehrenamt zu betrachten hatte. Doch dürfen die Herren Kollegen versichert sein, dass es seitens der Preisrichter an Eifer und Gewissenhaftigkeit nicht fehlte.

Nun zur Lupe, mit der die Herren Einsender die Gegenstände betrachtet haben. War diese Lupe etwa zu klein, als die Herren an der Ausstellung von Th. Wagner—Wiesbaden vorübergingen? Die Ausstellung desselben war gewiss gross genug, dass solche auch ohne Lupe hätte gefunden werden können, und wurde von allen Fachmännern als die beste auf diesem Gebiet anerkannt. Th. Wagner hat nicht allein mehrere Neuerungen bei Verwendung der Elektrizität in Verbindung mit Uhren gezeigt, sondern seine sämtlichen Arbeiten sind vollständig aus seinen eigenen Werkstätten hervorgegangen, und waren so sauber und

correct ausgeführt, dass solche die Lupe der Kritiker nicht zu fürchten brauchten. Warum gedachten die Herren von der Lupe nicht seiner? er ist Colleague und hatte auch selbstverfertigte Uhren ausgestellt.

Wie schon in diesem Blatt mitgetheilt wurde, ist ihm das Ehren-diplom zuerkannt worden.

Die Kritik beginnt mit Helbing—Basel, dem das Eigenthumsrecht der Erfindung bestritten wird. Das Preisgericht hatte sich darum nicht zu kümmern, dazu ist das Patentamt da; hat ihm dieses das Patent erteilt, so hat es auch gesetzliche Gültigkeit, und wird es wohl keinem Uhrmacher einfallen, ihm dasselbe streitig zu machen. Es ist nur zu bedauern, dass das Patentamt mit solcher Leichtigkeit Patente erteilt, wodurch mancher unglückliche Erfinder zu unberechtigten Hoffnungen und unnötigen Ausgaben veranlasst wird.

Mit dem Urtheil über die Fabrikate der 3 folgenden Aussteller kann sich das Preisgericht mit den „Herren von der Lupe“ einverstanden erklären, nur scheint die Bemerkung oder Zumuthung derselben überflüssig, dass die Schwarzwälderuhren gerade so gut gearbeitet sein müssen wie die französischen. Im Handel wie in der Fabrikation gilt das Sprichwort: „Darnach Waare darnach Geld.“ Zu dem Preis, wie die Uhren des Schwarzwaldes verlangt werden, können und sollen sie nicht besser sein, sie entsprechen dem Zweck, d. h. sie zeigen die Zeit an, soweit solche im bürgerlichen Leben von Nöthen ist.

Es ist durchaus kein Unglück für die Menschheit, wenn auch billige Uhren gemacht werden, soweit solche noch als wirkliche Zeitmesser dienen können, denn eine Uhr ist kein Luxus mehr, sondern eine Nothwendigkeit, und muss die Industrie deshalb dafür sorgen, dass auch dem weniger Bemittelten die Möglichkeit geboten ist, sich dieses Bedürfniss anzuschaffen.

Darin stimmt das Preisgericht mit den Herren Kritikern überein, dass mit gleichen Mitteln in der äusseren Ausstattung mehr Geschmack entwickelt werden könnte, doch auch hierin thut die badische Regierung viel, und sind bedeutende Fortschritte auf der Carlsruher Kunstgewerbeausstellung zu verzeichnen.

Dass auch auf dem Schwarzwalde Gutes geleistet wird, davon giebt die Uhrenfabrik in Lenzkirch hinreichend Zeugnis.

Albert Johann—Aarau stellte einen Regulator aus, mit dem eine Anzahl Zeigerwerke in Verbindung standen, die mittelst Luftdruck bewegt wurden. Es ist dabei ein neuer Gedanke zum Ausdruck gebracht, den Luftdruck durch eine Wassersäule zu erzeugen. Der rege Eifer, in der Uhrmacherei thätig zu sein, kann diesem Aussteller nicht abgesprochen werden und hat er doch auch anderweitig Zeugnis davon abgelegt. Was die Ausführung und äussere Ausstattung betrifft, so wäre Herrn Johann allerdings zu empfehlen, seine Kinder sauber zu waschen und ihnen ein sonntäglich Kleid anzuziehen, wenn er sie zur Prüfung schickt. Vielleicht, dass er zu wenig Zeit hatte zur Fertigstellung und das nächste Mal die Sache verbessert. Die „Herren von der Lupe“ bemerken nun ferner: „Alle diese Uhren, die viele mitgehende Zeigerwerke treiben sollen, dünken uns eine Krankheit der Uhrmacherei.“ Es mag allerdings für den Uhrmacher ein peinliches Gefühl sein, wenn er liest, dass in Paris ein grossartiges Unternehmen im Werke ist, welches ganz Paris die genaue Zeit angeben soll, nicht nur an allen Ecken und öffentlichen Gebäuden, sondern auch in den Privatwohnungen. — Dieses Gefühl, welches aus Furcht vor einer Schädigung des Geschäfts entspringt, berechtigt aber keineswegs dazu, die Idee eine krankhafte zu nennen. Die Herren werden dadurch dem Fortschritt keinen Knüttel in den Weg werfen und denselben aufhalten. Die Frage steht nun einmal auf der Tagesordnung, und ihre Lösung ist nur eine Frage der Zeit; es wird daher jedenfalls besser sein, der Uhrmacher befreundet sich mit dieser Idee und arbeitet mit, um sich auch diesen Geschäftszweig anzueignen, als dass er die Hände in den Schooss legt und die Sache einfach verneint.

Lange und Söhne-Glashütte, werden von den „Herren mit der Lupe“ kurz abgespeist mit der Bemerkung, dass das patentirte „up-and-down“ Werk schon seit einem Jahrhundert gemacht werde. Hier muss den Herren die Lupe ganz entfallen sein, sonst hätten sie sehen müssen, was schon hunderte von tüchtigen Uhrmachern vor ihnen gesehen, dass die Uhren von Lange und Söhne so correct und in allen Theilen so principiell richtig gemacht sind, dass sie sich mit den besten der Welt messen können. Die tüchtigsten Uhrmacher weit über die Grenzen unseres lieben Vaterlandes hinaus erkennen neidlos die vielen Verdienste an, die sich Lange in der wahren Uhrmacherkunst erworben hat. Lange hat unter den möglichst ungünstigsten Verhältnissen den Anfang gemacht, die Uhrmacherei in Deutschland einzuführen, und es zu Resultaten gebracht, die allerdings leider mehr vom Auslande, als von seinen Landsleuten anerkannt wurden. Einen solchen Mann kann man allerdings mit der Lupe nicht fassen, er ist zu gross und deshalb ausser dieser Beurtheilung.

„Löhr's Perpetuale“ hat auch das Preisgericht nicht als neu anerkannt, jedoch gebührt ihm das Verdienst, eine alte Erfindung, die beinahe der Vergessenheit anheimgefallen war, wieder zur Geltung gebracht zu haben; auch müssen einige Verbesserungen daran als seine Erfindung bezeichnet werden.

A. Grau-Cassel hat durch seine sehr sauber ausgeführten, ganz originell angelegten Arbeiten gezeigt, dass er versteht was er macht, dass er ein denkender und strebsamer Mann ist, der seine Anerkennung wohl verdient hat. Ferner hat auch Grau wie Wagner gezeigt, dass dem Uhrmacher noch ein weites Feld auf diesem Gebiete offen steht, und dass es nur von ihm abhängt, seinen Wirkungskreis zu erweitern.

Heid's Cadenz-Messer beruht auf einer besonderen Berechnung, um den beim Militär gebräuchlichen Schritt anzuzeigen; besondere Hoffnungen darauf wird sich der Herr Aussteller selbst nicht machen.

Es sei an dieser Stelle Herrn Heid der Dank des Preisgerichts abgesehen für seine Bemühungen zur Auffindung der zu prüfenden Gegenstände; dieselben waren über die ganze Ausstellung zerstreut. Weiter erwähnen die Herren Kritiker verschiedene Namen von Ausstellern und knüpfen Bemerkungen daran, für die sich die betreffenden Herren selbst bedanken können; das Preisgericht berühren sie nicht, da die Arbeiten